

Es wird ein neuer Wald gebaut

Auf der Deponie Fuchsbüel wurde in den letzten Wochen viel Wald gefällt – das sorgt für Emotionen

Von Lui Eigenmann

In Gloten sorgt eine grossflächige Rodung für Diskussionen. Auf dem Areal der Deponie Fuchsbüel wurden fast zwei Hektaren Wald gefällt. Was auf den ersten Blick nach Kahlschlag aussieht, ist Teil eines bewilligten Projekts – mit Wiederaufforstung, Umweltauflagen und einer Vision.

Gloten Wer in diesen Tagen bei Gloten unterwegs ist, sieht ein Bild, das viele erschreckt: kahle Felder, gefällte Bäume, schwere Maschinen im Einsatz. Auf dem Areal der Deponie Fuchsbüel wurde der Wald zurückgeschnitten, um Platz für die Erweiterung der bestehenden Deponie zu schaffen. Leserinnen und Leser der «Wiler Nachrichten» melden sich besorgt.

«Wir haben nichts zu verstecken» Christof Dietz, Geschäftsführer der Dewaglo AG, führt über das Gelände. Sein Unternehmen betreibt die Deponie und ist für die Erweiterung verantwortlich. «Wenn Wartmeldungen aus der Bevölkerung kommen, ist das verständlich», sagt er. «Wir haben nichts zu verstecken. Seit Beginn der Planungsphase haben wir informiert – mit Öffentlichkeitsanlass, einem Tag der

«Natürlich ist es ein hartes Bild, wenn so viele Bäume auf einmal fallen.»

Ramon Ritter, Revierförster

offen Tür und im offiziellen Verfahren mit der Mitwirkungsmöglichkeit für die Bevölkerung. Am Eingang zur bestehenden Deponie steht zudem ein Info-Container und auf unserer separaten Homepage gibt es einen Erklärfilm zum Thema Deponien und zur aktuellen Erweiterung.» Die Planungsarbeiten für die Erweiterung begannen schon vor der Übernahme durch uns. Nach Abschluss der Dienstbarkeitsverträge mit den Landbesitzern im 2019 folgte das aufwendige Planungs- und Bewilligungsverfahren, welches über die Standortgemeinde Sirnach lief. Am 19. August dieses Jahres erfolgte der Spatenstich, kurz darauf begannen die ersten Bodenarbeiten. «Am 13. Oktober startete die erste Etappe der Rodung, rund 18'900 Quadratmeter Wald wurden gefällt», erklärt Dietz. «Die Rodung ist jetzt abgeschlossen, derzeit laufen die Tiefbauerarbeiten. Sobald es im Frühling wieder trocken ist, geht es mit den Bodenarbeiten weiter.»

Warum überhaupt roden?

Die Erweiterung der Deponie Fuchsbüel ist notwendig, weil der bestehende Platz bald ausgeschöpft ist. Es handelt sich neu um eine Depo-



Vor Ort in der Glotener Deponie Fuchsbüel: Revierförster Ramon Ritter, Christof Dietz, Geschäftsführer der Dewaglo AG und Kreisforstingenieur Ulrich Ulmer (v.l.).

nie Typ A und B. Typ A ist vor allem sauberes Erdreich aus der Erstellung von neuen Bauvorhaben, wie Häuser, Straßen oder Infrastrukturbauten für den öffentlichen Verkehr. Material Typ B sind Inertstoffe. Darunter versteht man leicht verschmutzten Aushub oder nicht recycelbare Rückbaumaterialien. «Zu 95 Prozent sind das gesteinähnliche, natürliche mineralische Materialien», betont Dietz. «Wir werfen hier nichts einfach in ein Loch, sondern bauen eine kontrollierte, stabile Deponie, wo das Land, nach Abschluss und Rekultivierung, wieder an die Besitzer zur Bewirtschaftung zurückgegeben wird. Sicherheit, Sauberkeit und Schutz des Bodens haben oberste Priorität.» Die Deponieerweiterung war kein Schnellschuss. Sie durchlief alle rechtlichen Verfahren, einschliesslich Umweltverträglichkeitsprüfung und Zonenplanabstimmung.

«Es ist ein hartes Bild»

Revierförster Ramon Ritter begleitet das Projekt eng. Er kennt den Wald am Fuchsbüel seit Jahren. «Buchen, Ahorn, Fichten und Tannen – das waren die Hauptbaumarten hier», sagt er. «Natürlich ist es ein hartes Bild, wenn so viele Bäume auf einmal fallen. Aber wir haben jetzt die Chance, den Wald zukunftsfit wieder aufzubauen.» Ritter erklärt, dass die neue Aufforstung stärker auf ökologische Vielfalt und Klimawandelanpassung ausgerichtet sein wird. «Der alte Bestand war ein typischer Wirtschaftswald. Nun können wir Baumarten pflanzen, die mit Trockenheit und Hitze besser umge-

hen – zum Beispiel Eichen. So erhöhen wir das ökologische Potenzial langfristig.» Die Aufforstung erfolgt in mehreren Etappen: Drei Rodungsetappen stehen fünf Aufforstungsetappen gegenüber. Die neuen Bäume sollen möglichst aus Schweizer oder gar Thurgauer Baumschulen stammen. Im nächsten Herbst ist geplant, die ersten rund 4900 Quadratmeter wieder zu bepflanzen.

«Der ganze Wald wird ersetzt»

Auch Ulrich Ulmer, Kreisforstingenieur, betont, dass es keinen Nettoverlust an Waldfläche gibt. «Es wird der gesamte gerodete Wald ersetzt», sagt er. «Zudem werden 7200 Quadratmeter aus einer früheren Rodung integriert, die bisher nicht aufgeforstet war. Unter dem Strich entsteht also wieder gleich viel Wald wie gerodet wurde – und mehr Waldrand, besonders auf der Südseite.»

«Es ist gut, dass die Leute reagieren.»

Ulrich Ulmer, Kreisforstingenieur

Ulmer spricht offen über die Ambivalenz solcher Projekte: «Wenn ein Wald verschwindet, bekommt man nie genau denselben wieder. Es braucht Jahrzehnte, bis er die gleiche Qualität hat. Aber solche Deponien sind notwendig, und die gesetzlichen Hürden sind hoch.»

Strenge Auflagen

Sorgfalt ist hier kein leeres Wort. Der Boden wird nicht einfach abgetragen, sondern Schicht für Schicht gesichert. «Ober- und Unterboden werden getrennt deponiert und später

wiederverwendet», erklärt Dietz. «Diese Arbeiten werden durch eine Fachperson eines externen Ingenieurbüros begleiten. Es gibt Sonden im Boden, die die Feuchtigkeit messen. Wenn der Boden zu nass ist, ruhen die Arbeiten. Denn einen Boden zu zerstören wäre unsinnig – ihn wieder aufzubauen ist extrem aufwendig.» Auch Umweltorganisationen wie WWF, Pro Natura und BirdLife waren früh in die Planung eingebunden. «Im Vorfeld haben wir gemeinsam Massnahmen definiert, um Lebensräume zu schützen», sagt Dietz. Tiere müssen zwar weichen, finden aber in angrenzenden Waldabschnitten Rückzugsräume. Ritter ergänzt: «Es ist wichtig zu betonen, dass nie der ganze Wald auf einmal verschwindet. Die Aufforstung läuft parallel zur Nutzung. Wenn der letzte Teil des bestehenden Waldes in rund 15 bis 20 Jahren gerodet wird, ist bereits ein junger Wald vorhanden.»

Verständnis für die Besorgnis

Dass sich Menschen über den Eingriff Sorgen machen, verstehen alle Beteiligten. «Es ist gut, dass die Leute reagieren», sagt Ulmer. «Das zeigt, dass sie hinschauen und sich um ihre Umgebung kümmern.» Viele verwechselten die Arbeiten allerdings mit dem geplanten Projekt Wil West, das in der Nähe liegt. «Diese Rodung hat damit nichts zu tun», stellt Ulmer klar. Das gefällte Holz wird nicht entsorgt, sondern genutzt. Ein Teil geht als Energieholz in Heizwerke, Stammholz und Laubholz werden in regionalen Sägereien weiterverarbeitet.